



Abschied von Hagnau: die Schweizer Prozession betritt den See

Seegfrörne am Bodensee 1963

Das Eis als Brücke der Nationen

Ein Rückblick auf das „säkulare Ereignis“ 1963

Von Sigrid Knecht, Freiburg (mit Aufnahmen der Verfasserin)

Die technischen Fortschritte unseres Jahrhunderts haben den Menschen in eine zunehmende Ruhelosigkeit und Abgestumpftheit getrieben. Fast alle Ereignisse, die sich in atemloser Schnelle jagen und überschlagen, sind leidvoll oder sensationell — Kriege, Katastrophen, Verkehrsunfälle, Weltraum-

flüge. Wir haben keine Kraft und Zeit mehr, dies alles mit Bewußtsein, Herz und Sinnen aufzunehmen.

Da senkte sich mitten in die Turbulenz unseres Raketenzeitalters ein ungewöhnlich langer und strenger Winter. Wie eine beruhigende Atempause war dieser Winter



Der Gottesdienst zum Empfang der Schweizer

1962/63. Er brachte zwar den Menschen mit seinem Frost, seinen Stürmen und Schneemassen manche Unbill, Wild und Vogelwelt litten bittere Not. Aber er brachte auch mit eiserstarrten Seen und Flüssen, mit glitzernen Schneeflächen eine verwandelte Natur in seltener Schönheit, verbunden mit Glanz und Helligkeit und zahlreichen Winterfreuden. Und er brachte weite Räume der Stille. Und schließlich: „das Erlebnis des Jahrhunderts“. Nicht die sensationelle außerirdische Landung eines Astronauten oder irgendein sonstiges sinnenerregendes Ereignis wird in Gedanken und Gesprächen unser flüchtiges Tagesgeschehen überdauern, sondern — wie tröstlich! — ein Stückchen friedliche Winternatur.

Im Südwesten des geteilten Deutschlands, in dem Dreiländereck eines zur Einigung strebenden Europas, wuchsen von Mitte Januar 1963 an drei durch gemeinsames Volkstum verbundene Nationen in aller Stille zusammen. Das trennende Wasser wurde zu einer Eisbrücke. 540 qkm Eisfläche binnen weniger Tage! Mitteleuropa trifft sich in einem fröhlichen Völkerfest auf dem Bodensee-Eis, ohne Zollschranken und Paßformalitäten. Welch ein beglückendes Gefühl von Freiheit! Aber auch von Abenteuerlichkeit. Über einer unheimlich knisternden, ächzenden Eisdecke schreitet oder gleitet man mit Schlittschuhen auf erstarrten

Dampferrouen, vorbei an Schiffahrtszeichen und Anlegestellen, 20 oder 30 cm tiefer das kalte Wasser und in 100, 200 und mehr Metern der lichtlose Seegrund. Mitten auf dem See Verkaufsbuden. Unsere Nase schnuppert den appetitanregenden Duft von gebratenen Würstchen. Bunte Szenen winterlicher Lebensfreude, die an Gemälde des älteren Pieter Brueghels erinnern. Angesichts eines hoch zu Roß daher galoppierenden Mannes entsinnen wir uns der seit unserer Schulzeit längst vergessenen Ballade Gustav Schwabs „Reiter vom Bodensee“. Lebendig gewordene Bilder früherer Jahrhunderte. Die Zeit scheint still zu stehen. Über die riesige Eisfläche des Bodensees hat sich zeitlose Stille gelegt. Der Frieden einer von der Maschine ungestörten Natur. Keine Straßen, keine Leitungsmasten, kein Motorenlärm, kein Haus weit und breit, keine lärmende



Die Sankt-Johannes-Büste

kommerzielle Geschäftigkeit. Nur die in den dunstigen Horizont verdämmernde weiße, weite Fläche und das Zusammenspiel von Wind und gleißendem Licht. Plötzlich ist in dem dicht besiedelten, engen und begrenzten Mitteleuropa für einige Wochen das Gefühl einer friedvollen, unendlich erscheinenden Grenzenlosigkeit geweckt worden. Aber nicht nur in räumlicher Ausdehnung, sondern auch in zeitlicher. Denn eine „große Seegfrörne“ — das völlige Zufrieren des Bodensees, der an seinen tiefsten Stellen über 250 m mißt (im Obersee) — ist ein säkulares Ereignis. Seit 875 (d. h. seit sich in Chroniken klimatische Angaben nachweisen lassen) war bis 1963 der Bodensee nur fünf- oder sechsmal völlig zugefroren. Inmitten der Vergänglichkeit unseres menschlichen Tuns und Seins ein in Jahrhunderten schwingender Atem des Naturgeschehens!



Thurgauerinnen bei der Eisprozession



Die St.-Johannes-Büste vor der Heimholung

Ein Jahrtausend Seegfrörne

In der Spethschen Chronik von 1733 und der Konstanzer Chronik von 1798 sind die großen (zugefrorener Obersee) und kleinen Seegfrörnen (Obersee nur teilweise zugefroren) zusammengestellt.

875, 895
 928
 1074, 1076
 1108
 1217, 1227, 1277
 1323, 1325, 1378, 1379, 1383
 1409, 1431, 1 4 3 5 (?), 1460, 1465, 1470,
 1479, 1497
 1512, 1553, 1 5 6 0, 1565, 1571, 1 5 7 3 +
 1684, 1 6 9 5 +
 1763, 1776, 1788/89, 1 7 9 6 + ?
 1 8 3 0 +, 1 8 8 0
 1 9 6 3 +

gesperrt: große Seegfrörne

gesperrt: mit + bedeutet Eisprozession

Der Sankt-Galler Historiker und Reformator Vadian berichtet, man habe Anno 1435 von Lindau nach Fussach (im heutigen Österreich) auf dem Eis reiten und fahren können, doch sei der See zwischen Buchhorn (Friedrichshafen) und Arben (in der Schweiz) stets offen gewesen. Demnach wäre 1435 keine große Seegfrörne gewesen. Doch schreibt der Chronist Bucelin Anfang des



Die St. Johannes-Büste verläßt die Kirche

17. Jahrhunderts, daß es 1435 beißend kalt gewesen sei und an einem Tage an die 4000 Wildenten auf dem Markt in Konstanz feilgeboten worden wären. Viele Leute hätten die auf dem See eingefrorenen Vögel gleich an Ort und Stelle geschlachtet. Für die Marktschiffe habe man täglich eine Fahrrinne schlagen müssen, und eines sei mit einem Treibeisberg zusammengestoßen und mit der Ladung untergegangen. Andere Quellen erwähnen Eisüberquerungen über den Obersee (Langenargen-Arbon und Rorschach-Lindau).

1560 wird mehrfach der Obersee überquert. Ein Konstanzer Spitalschreiber notiert am 11. 2., daß Spitalbauleute von Haltnau (bei Meersburg) zu Fuß nach Staad gekommen seien, um in Konstanz ihren Lohn abzuholen.

1573 erreichte ein Sechsspänner Lindau von Fussach aus, doch wurde er für seinen Leichtsinns bestraft. Fastnacht wird auf dem Eis gefeiert. Am 17. 2. findet zum 1. Male eine Eisprozession von Münsterlingen nach Hagnau statt. Am 23. 2. wird ein Kanal ins Eis zwischen Lindau und Fussach geschlagen, am 26. 2. können wieder Schiffe verkehren.

1695 nur spärliche Angaben. Auf der bei der Eisprozession mitgeführten Jo-

hannesbüste heißt es, daß sie von Hagnau nach Münsterlingen zurückgebracht worden sei.

1796 bringt Wanderungen von Hagnau nach Altnau (Schweiz), von Konstanz nach Meersburg und von Wasserburg nach Rorschach. Eine Eisprozession wird erwähnt, aber Johannes wurde nachweislich erst 1830 nach Hagnau zurückgebracht.

1830 wird über den ganzen Obersee spaziert. Mitte Februar werden Freiwillige gesucht, die eine Fahrrinne zwischen Lindau und Fussach schlagen. Am 5. 2. wurde Johannes „in Begleitung der geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, sowie der Schuljugend“ aus der Barockkirche von Münsterlingen (Schweiz) nach dem deutschen Winzerdorf Hagnau getragen.

1880 Ende Januar beginnt der See zuzufrieren. „Nur der mächtige Trajekt-dampfer zwischen Friedrichshafen und Romanshorn bahnt sich immer wieder seinen Weg.“ Am 27. 1. gibt es ein pompöses Eisfest bei Kreuzlingen mit bengalischer Beleuchtung und Regimentsmusik. Am 29. 2. verkehren wieder fahrplanmäßig alle Schiffe.

In den kalten Wintern 1658, als der Schwedenkönig Karl X. mit 20 000 Mann



Zum letzten Male zieht Johannes durch die Straßen von Hagnau

Fußvolk den kleinen Belt in der Ostsee überquerte, und 1709, als fast die ganze Adria zufror, gab es keine Bodenseegfrörne!

Wie es zur „lokalen Eiszeit 1963“ kam

Die Seegfrörne 1963 scheint innerhalb eines Jahrtausend die längste gewesen zu sein. Die Kälte dauerte mit kurzen Pausen von 25. November 1962 bis weit in den März hinein. Erst Ende März wurde das offizielle Ende der Seegfrörne bekanntgegeben, als nämlich die Fähre Meersburg-Staad wieder verkehren konnte. Doch blieb der Untersee teilweise bis weit in den April hinein zugefroren. An manchen Stellen türmte sich das Treibeis meterhoch, — arktische Bilder in Mitteleuropa!

Durch die temperaturlausgleichende Wirkung der großen Wasserfläche sind die Winter am Bodensee meist ziemlich milde. Die Vorgeschichte zu dem abnormen Winter 1962/63 begann schon im Oktober mit einem Temperatursturz, der in den Schwarzwaldhöhen Schnee und Frost bis in den April hinein brachte. Der November hatte niedrigere Grade, als sie seit Jahrzehnte nicht mehr vorkamen. Der Dezember wurde klirrend kalt; seit 1941 hatte er nicht mehr so viel Frost gebracht. Auch im Flachland bildete sich eine Schneedecke. Auf dem Feld-



Die Prozession auf dem See. Im Hintergrund Hagnau



Die Eisprozession verläßt Hagnau und betritt den See

berg kam es zu einer vorweihnachtlichen Rekordhöhe von 1,50 m. Nach einer vorübergehenden Frostmilderung zum Jahreswechsel brachte das erste Januardrittel einen neuen Kälteeinbruch in ganz Europa. Am 14. Januar maß man im Schweizer Jura -37° , am 18. 1. im Sauerland -30° , am 23. 1. in Venedig -14° , in Rom -6° , in Neapel -3° , und am 24. 1. wurden in Griechenland und Jugoslawien -23° gemessen, in Mittelschweden zwischen -30 und -40° , in Berlin am 31. 1. $-36,5^{\circ}$.

Der Februar brachte ähnliche Kältegrade. In Singen am Hohentwiel, 11 km vom Bodensee entfernt, sank das Thermometer auf -25° , ebenso auch in Freiburg/Br., wo die Winter selten extrem kalt sind.

Nach dem warmen, trockenen Herbst 1962 hatten die Flüsse und der Bodensee besonders niedrigen Wasserstand, was die Eisbildung begünstigte. Temperaturschwankungen der Luft (z. B. am Jahresende) machte das Wasser nicht mit. Ende Januar hatte der Bodensee bei Konstanz nur noch wenige Zehntelgrade über Null. Der niedere Wasserstand im Verein mit anhaltender Kälte und schwacher oder völlig fehlender Luftbewegung ließ zunächst den Untersee zufrieren und von Mitte Januar an auch den Obersee. Dieser war in ähnlich



In alpiner Ausrüstung u. Volkstrachten ziehen die Schweizer über den See

kalten Wintern (Februar 1956) für die Schifffahrt offen geblieben. Ebenso auch 1928/29, als es zwar einen kalten Januar und einen sehr kalten Februar gab, aber der Dezember war viel milder als 1962. Der Dezember 1879 war noch kälter als der von 1962, aber Januar und Februar 1880 erreichten nicht diese Rekordgrade von 1963, so daß damals noch einige offene Stellen im See blieben.

Die Seegfrörne 1963 ist also ein höchst seltenes „säkulares“ Ereignis gewesen.

*Die Eisprozession über den Bodensee
am 12. Februar 1963*

Fieberhaft verfolgten die Bewohner rund um den Bodensee in den kalten Januartagen das Zuwachsen der Eisdecke, die rasch eine Dicke von 10, 20 und mehr Zentimetern gewann. Endlich war es so weit: Die zuständigen deutschen und Schweizer Behörden hielten die Tragfähigkeit des Eises für ausreichend, um die historische „Eisprozession“ durchzuführen, die am 17. Februar 1573 zum 1. Male und dann — bei einer „großen Seegfrörne“ — nur noch zweier- oder dreimal bis 1963 stattgefunden hatte.

Am Morgen des 12. Februar 1963 huschten am Schweizer und deutschen Ufer dick vermummte Gestalten durch die neblige Trübe. Erwartungsvoll sammelten sich die Hagnauer Gäste an der Landungsbrücke. Bis

zum letzten Augenblick wußten sie nicht, ob sich drüben in Münsterlingen (Schweiz) die Prozession, wie geplant, am Morgen in Bewegung gesetzt hatte. Denn über Nacht war es wärmer geworden, und auf dem Eis glucksten da und dort schon Wasserpfützen. Zwischen neun und zehn Uhr setzte leichter Schneefall ein. Die anderen Ufer sind in dichten Nebel gehüllt. Plötzlich tauchen schemenhafte Gestalten aus dem weißen Nichts empor. Sogleich krachen Böllerschüsse und die Glocken hallen dröhnend vom Turm der Hagnauer Kirche. Die deutschen Geistlichen — sowohl die katholischen als auch die protestantischen — gehen ihren Amtsbrüdern entgegen, und es gibt auf dem Eis eine herzliche Begrüßung. Nach fast zwei-stündigem Wandern über eine etwa 7 km lange Strecke auf dünner schneebedeckter Eiskruste erkennen die Pilger — es sind weit über Tausend — in schattenhaftem Grau die Konturen des Strandes von Hagnau, die Landungsbrücke, brechend voll mit Menschen, den kleinen Fischerhafen des Winzerdörfchens, Pfähle, Häuser und überall Menschen, Menschen. Es wuselt wie in einem Ameisenhaufen. Die vielen Kinder, die aus verschiedenen Schweizer Dörfern des Thurgaus und Linzgaus in der Prozession an langen Seilen mitwanderten, sind wohl-gelaunt an diesem schulfreien historischen Tag. Betagte Leute, gebückt gehende Weib-lein und Männer, prüfen mit dem Stock



Auch Zivilisten helfen tragen

das Wasser in einer unheimlich aussehenden Eiswunne, über die erst später ein Brett gelegt wurde, und stapfen mutig hindurch.

Am Arm eines Herrn — es ist der Bürgermeister eines Bodenseestädtchens — kommt eine Greisin langsamen Schrittes daher, doch mit strahlendem, jugendfrohem Antlitz. Sie denkt an ihre früheste Kindheit zurück: Damals, als im Jahre 1880 der See zugefroren war, durfte die Vierjährige nicht übers Eis wandern, weil sie noch zu klein war. Und nun, am Ende ihres Lebens, da sich zum 2. Male die Gelegenheit zum Eisgang über den Obersee bot, sollte dieser an ihrem hohen Alter scheitern. Aber die Hochbetagte setzte ihren sehnlichsten Wunsch durch; und während sie frohen Herzens über das Eis schreitet, wandert sie im Geist nochmals ihren Lebensweg, der vergleichbar ist einer Brücke mit zwei Pfeilern, den beiden Seegfrörnen von 1880 und 1963. Welch eine Besonderheit, welch ein „kosmischer Glanz“ in diesem Menschenschicksal!

Aus dem diesigen Grau steigen sieghaft die farbenfrohen Wimpel hinauf in die beschneiten Hagnauer Gassen mit ihrem bunten Flaggenschmuck. Zu vorderst schwankt die violette St.-Ulrichs-Fahne — der heilige Ulrich ist nicht nur Patron der Skifahrer, sondern auch des Bodensees —, getragen von einem in eine härene Kutte gehüllten Pilger. Dahinter leuchten in munterer Röte die Chorröcklein der Ministrantenbuben.



Die Eisprozession über den See



Chorknaben tragen die Johannesbüste über den See

Ganz verstohlen schluserte der eine oder andere von ihnen, während die Priesterschaft würdig einherschreitet, in feingestickten weißen Chorhemden über den schwarzen Röcken, einige von ihnen nach Schweizer Sitte mit großen Regenschirmen bewaffnet. Und zuletzt — wie durchdringen sich doch von eh und je in dieser glückhaften Landschaft Gottseligkeit und Weltseligkeit! — gleitet dumpf polternd ein Schlitten mit drei blumengeschmückten Weinfäßlein heran, das Gastgeschenk aus der Scherzinger Kelterei. Ist doch der Wein an den sonnigen Seeufern eine besondere Gottesgabe. Diese Fässer sind die Dankesgrüße für die „Hennenschlittler“ von Immenstaad auf deutscher Seite, Mitglieder einer alten Zunft, die tags zuvor ihre Geschenke — Hennen, Eier, würzig geräuchertes Schweinefleisch und andere Lebensmittel — den Schweizern hinübergebracht hatten. Sie erinnerten mit dieser freundnachbarlichen Gebärde an jene Zeiten, da die Immenstaader dem Schweizer Kloster Monasterlingen zinspflichtig gewesen waren. In den seltenen Jahren einer „Seegfrörne“ hatten sie ihren „Zehnten“ — darunter auch Hennen — auf Schlitten übers Eis gefahren.

Unter stürmischem Jubel bewegt sich der farbenfrohe Zug zur Dorfkirche, deren wuchtiger Turm wie ein Bergfried über die rebenbewachsenen Hügel ragt. Am Kirchenportal preßt sich eine dichte Menschen-

traube, denn für solch eine große Menge war das Gotteshaus nicht vorgesehen. Im Innern drängten sich die Zuschauer Schulter an Schulter, um einen Blick von dem farbenfrohen feierlichen Empfangsgottesdienst dort vorn hinter der Chorschranke zu erhaschen, wo sich die Geistlichkeit und zahlreiche weltliche Honoratioren um die derb-bäuerliche bemalte Holzbüste des Evangelisten Johannes geschart hatten. Sie stammt von der Hand eines unbekanntes spätgotischen Künstlers der Schweiz. Blumenumkränzt stand die Figur zwischen Menschen und Fahnen. Das lockige Haupt leicht zur Seite geneigt, blickt Johannes mit weit geöffneten Augen lächelnd auf das zu seinen Ehren hier versammelte Volk und lauscht den Worten des Pfarrers, der seine „Geschichte“ erzählt. Sie verliert sich im Dunkel der Zeiten.

Anno 1573, dem Jahr, über das erstmals gesicherte Dokumente von einer großen Seegfrörne berichten, soll auf deutscher Seite eine Seuche gewütet haben. Man holte sich damals als Fürbitter die Johannesbüste aus dem benachbarten Kloster Monasterlingen in feierlicher Prozession über den zugefrorenen See. Bald darauf soll die schreckliche Krankheit zum Stillstand gekommen sein. Aber inzwischen war das Eis getaut, und so blieb der „Schweizer“ Heilige auf deutscher Seite. — In dieser Form ist die Legende beim Volk überliefert (ich hörte sie von einem alten Hagnauer Weinbauern), während die Chroniken nichts derartiges zu berichten wissen. Die Urkunde sagt nur, daß stets, wenn es die Tragfähigkeit des Eises erlaube, eine Dankprozession über den gefrorenen See zum Gedenken an dieses seltene Naturereignis zu veranstalten sei.

Die Monasterlinger mußten bis 1695, also 120 Jahre, warten, bis das Heiligenbild wieder in ihren Besitz kam. Über die nächste Eisprozession im Jahr 1796 finden sich nur ungenaue Angaben (in der sehr kritischen Konstanzer Chronik von 1798, die alle

Seegfrörnen bis ins Mittelalter zurückverfolgt, wird sie überhaupt nicht erwähnt!). Vielleicht hatten sich die frommen Benediktinerinnen derart in das jünglingshafte Antlitz „ihres“ Johannes verliebt, daß sie ihn nicht herausgaben. Im Jahr 1830, der nächsten großen Seegfrörne als die Hagnauer gemäß der alten Absprache — oder war es ein Gelübde? — die Holzbüste energisch zurückforderten, weigerten sich jedenfalls die Nonnen zuerst heftig, sie herauszugeben. Schließlich gaben sie schweren Herzens nach, hatten jedoch gegen den jugendlichen Johannes eine andere Heiligenfigur eingehandelt. War es vielleicht jenes Bild des gekreuzigten Christus, das am 9. Februar 1963 von drei Lehrkräften und 50 Schülerinnen der Sekundarschule Altnau (Schweiz) nach Hagnau zurückgebracht wurde, das 1830 von Hagnauer Lehrern und Schülern nach Altnau übers Eis getragen worden war?

Am 6. 2. 1830 wanderte also der Evangelist wieder nach Hagnau, zuerst ins Rathaus, um dann später auf Drängen von Pfarrer Hansjakob in der Kirche aufgestellt zu werden. Bei der letzten Prozession lebte noch der hochbetagte Goethe, das Maschinenzeitalter und die Industrialisierung steckten noch tief in den Kinderschuhen, es gab kein Gas, keine Elektrizität in den Häusern, und unsere Erde hatte noch viele unerforschte Winkel. Welch ein Wandel der Welt in den folgenden 133 Jahren, während Johannes Gast von Hagnau war! —

Inzwischen hatten die Bewohner des Winzendorfs sich so an ihn gewöhnt, daß sie ihn nicht mehr als Leihgabe betrachteten, und die übrigen Menschen hatten ihn längst vergessen.

Am 12. 2. 1963 war er plötzlich in den Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit gerückt. Sein bäuerlich-breites Antlitz tauchte in zahllosen Zeitungen, Illustrierten und auf dem Fernsehschirm auf, in Rundfunksendungen wurde von ihm erzählt, — kurz, er

war in diesen kalten Februartagen unvermittelt zu einem „Star“ geworden. Mit Würde — wenn auch voll Staunen — ließ er das bisher noch nie erlebte Getue von Photographen und Reportern über sich ergehen, das Blitzen, Knacken und Surren von Kameras und Filmgeräten. Vielleicht dachte er auch an sein mehr als 400jähriges Dasein zurück, an die Wirren des Dreißigjährigen Krieges und all die vielen späteren Kriege, an Seuchen und Katastrophen und all die vielen Leiden, welche die Menschen heimsuchten, aber auch an die irdischen Freuden und Schönheiten, an Kerzenglanz, Musik und festlich gekleidete Menschen.

Nach einer Stärkung fanden sich alle zu einem festlichen Abschiedsgottesdienst in der Kirche zusammen. Gemeinsam beteten und sangen Katholiken und Protestanten für Völkervereinigung und einen fruchtbaren Ausgang des Konzils — Leitgedanke in der Predigt des Schweizer Geistlichen. Johannes, Brückenbauer der Liebe, und das Eis die Brücke der Nationen. Unter brausendem Lobgesang, Böllerschüssen und Glockengeläut schien dann die Statue aus der Kirche zu schweben, durch die Gassen hinab ans Seeufer und schließlich über die weite weiße Fläche. Die Träger wechseln, um das beschleunigte Gehtempo beizubehalten. Denn nach kurzem Aufhellen und sogar einigen Sonnenstrahlen, die Glanzlichter auf das farbenprächtige Bild zauberten, verdüsterte sich der Himmel wieder. Wie ein Tausendfüßler windet sich die riesenhafte Menschenmenge übers Eis. Würde es dieser Belastung standhalten? „Gönd vunenand“, mahnen die Prozessionsordner. Ein Hubschrauber beobachtet aus der Luft das Gekribbel und Gekrabbel auf der weißen Fläche. Zu Fuß, mit Schlitten, Skiern, Schlittschuhen, Fahrrädern bewegen sich die Menschen vorwärts, Eispickel, Leitern, Seile und verschiedene Rettungsgeräte werden mitgeführt. Zahlreiche Frauen kommen in der schmucken

Thurgauer Tracht mit der großen, filigranartig durchbrochenen Radhaube daher. Manchmal gleitet eine von ihnen aus. Doch lachend erhebt sie sich wieder, und sie bleibt vom Geschick der heiligen Lydwina verschont, die auf Hollands Kanälen wie auf dem Bodensee von frommen Eisläufern als Schutzpatronin verehrt wird. Dieser bildhübschen holländischen Nachtwächterstochter aus Schiedan machten ihre verführerischen Reize so sehr zu schaffen, daß sie Gott um Verlust ihrer Schönheit bat. Der Herr erhörte ihr Flehen und ließ sie auf dem Eis so unglücklich stürzen, daß sie für ihr Leben zu einem Krüppel wurde.

Schon ist das deutsche Ufer entschwunden, und über die Prozession legt sich dichter Dunst und Schimmer. Nieselregen und früh hereinbrechende Dämmerung beschleunigten die Schritte der Menschen. Am Abend seines turbulenten Ehrentages erhält Johannes seine wohlverdiente Ruhe in der Münsterlinger Klosterkirche. Niemand weiß, für welche Zeit. Doch wird wohl keiner von uns, die wir an dieser denkwürdigen Wanderung teilhatten, auch nicht die nach uns folgenden Generationen, die Rückkehr der Johannesplastik miterleben. Schwingt doch dieses winterliche Ereignis mit säkularem Rhythmus durch die Zeiten, — Jahrhunderte, Grenzen und Räume überspannend. Hinweis und Aufruf zugleich, im Sinne Adalbert Stifters die „sanfte Gewalt“ wirken zu lassen für eine friedliche Vereinigung und Verständigung einer zerrissenen Menschheit, wie es uns das seltene Naturgeschehen in aller Stille lehrte.

Am Abend des historischen Tages kam ich mit einigen Hagnauer Schulbuben ins Gespräch. Trotz ihrer Freude über diesen schulfreien Tag wünschte keiner von ihnen, nochmals eine Seegfrörne mitzuerleben. Auf meine verwunderte Frage erhielt ich eine drastische Antwort: „Weil dann d’Rebe wieder verfriert“.

Die Waldshuter Kirchenbücher als Geschichtsquellen

Von August Baumhauer, Lörrach

Von nicht zu unterschätzendem Werte für die Geschichte von Dorf und Stadt, von Wichtigkeit für Kultur- und Wirtschaftsge-
schichte, von höchster Bedeutung endlich für die Familiengeschichte sind die im Pfarr-
archiv aufbewahrten Kirchen- oder Pfarr-
bücher eines Ortes. Diese „libri parochiales“
bestehen seit alter Zeit aus den Tauf-, Ehe-
und Sterbebüchern, wozu dann später noch
die Firmungs- und Kommunikantenregister
kamen. Nach kirchlichem und auch teilweise
nach staatlichem Recht haben diese Kirchen-
bücher urkundlichen Charakter und Zeugen-
wert und werden den wichtigsten Urkunden
des Pfarrarchivs zugezählt. Um so wertvoller
sind nun diese Pfarregister, je mehr Mühe
und Sorgfalt die Pfarherren auf die exakte
Eintragung verwendet haben. Häufig sind
diese Bücher, was die Schrift anbelangt,
wahre kalligraphische Muster; aus ihnen
spricht aus längst vergangenen Zeiten die
Liebe, mit welcher der Geistliche alle Ange-
legenheiten seines Amtes verwaltete. Häufig
hat dann der trockene statistische Eintrag den
Pfarherren nicht mehr genügt, und sie haben
an Tauf-, Todes- oder Ehedaten mancherlei
Betrachtungen angeknüpft, sie haben in poli-
tisch bewegten Zeiten oder bei besonderen,
das Wohl und Wehe der Gemeinde berüh-
renden Anlässen verschiedene für die Nach-
welt doppelt wertvolle Bemerkungen hinzu-
gefügt. Diese durch solche Eintragungen er-
weiterten Kirchenbücher erinnern recht häufig
an die frühmittelalterlichen Geschichtsquellen
der Annalen. In den Kirchen und Klöstern
wurden z. B. Tabellen gebraucht, in welche
man auf lange Zeit im voraus die Osterfeste
der folgenden Jahre eintrug. So brachte es
dann die Gelegenheit mit sich, daß man
neben das Datum der Jahre kurze Bemerk-
ungen eintrug über die geschichtlichen Er-
eignisse des verflossenen Jahres, über Ge-

schehnisse, die dem Aufzeichnenden am
nächsten lagen. Wertvolle, zuverlässige Ge-
schichtsquellen sind auf diese Art für uns ent-
standen. Ganz ähnlich wie mit diesen An-
nalen des frühen Mittelalters verhält es sich
auch häufig mit den Kirchenregistern in un-
seren Pfarreien.

Die traurigen politischen Verhältnisse in
unserem Vaterlande seit dem Beginn der
Neuzeit, die Folgen der zahlreichen Kriege,
denen unsere Heimat als Schauplatz diente,
Seuchen wie die Pest, welche die Bevölkerung
dezimierten, verheerende Brände und anderes
Unheil brachten es nun leider häufig mit sich,
daß ganze Jahre hindurch selbst die not-
dürftigsten Eintragungen in den Registern
unterblieben, ja, daß die Kirchenbücher so-
gar verlorengingen, verschleppt oder ver-
borgten wurden und ihr Versteck in Ver-
gessenheit geriet, daß sie der Zerstörung an-
heimfielen. Dieses Geschick hat nun leider
auch manche Jahrgänge unserer Waldshuter
Kirchenbücher betroffen. So beginnt der
älteste noch vorhandene Waldshuter Band
mit dem Jahr 1578, und auch er war in den
Wirren des Dreißigjährigen Krieges lange
Zeit für verloren gehalten worden. Davon
berichtet uns ein auf der ersten Seite des
zweiten Bandes angebrachter Vermerk, in
dem es heißt, daß das Taufbuch von einem
schwedischen Soldaten entwendet und zer-
rissen worden sei. Im Jahr 1653 wurde es
dann von Pfarrer Caspar Schnorff durch
einen Zufall wiedergefunden, nachdem es
schon für verloren gehalten worden war.
Leider fehlen infolgeder Schwedeneinfälle die
Einträge der Jahre 1632 bis 1635 und von
1638 bis 1640, resp. 1641. Im Taufbuch sind
die Einträge der Jahre 1643 und 1644 her-
ausgerissen, und im Sterbebuch fehlen die
Jahrgänge 1708 bis und mit 1715. So sind
denn auch die Waldshuter Kirchenbücher zu